

Oliver Bach

Sozial- oder Ideengeschichte?

Thomas Lehrs 42

1 Einleitung: Ihrer siebzig

»Zwei Kinder, fünfzehn Frauen, dreiundfünfzig Männer« haben den »Coup de temps« überstanden, den ein Störfall im Genfer CERN verursacht hat.¹ 70 Menschen sind als einzige nicht vom weltweiten Zeitstillstand betroffen, wodurch sie gleichzeitig mit der enormen Herausforderung konfrontiert sind, in diesem Zustand eine neue Ordnung und Sinngebung zu finden bzw. zu stiften. In einer textimmanenten Lektüre bliebe diese Anzahl der sogenannten ›Chronifizierten‹² beliebig und willkürlich, denn für die Handlungslogik ist weder die Summe 70 noch die Ordnungszahl 70 relevant. Sucht man allerdings nach analogen Fällen oder Narrativen einer solchen Ordnungs- und Sinnkrise einer Gruppe von Menschen in einem außergewöhnlichen Zustand, so stößt man auf das ebenfalls 70 Seelen zählende Haus Jakobs zu demjenigen Zeitpunkt, als es von Joseph nach Ägypten geholt wurde (Gen 46,26–27), um dort einerseits die Dürreperiode in Kanaan zu überstehen, andererseits später einer Prüfung durch den verstockten Pharao gegenüberzustehen. Der symbolischen Bedeutung der 70 widmet Thomas Manns *Joseph und seine Brüder* (1933–1943) ein eigenes Kapitel mit dem Titel *Ihrer siebzig*, in dem nicht nur die Relevanz zahlenmäßiger Akkuratesse zurückgewiesen wird, sondern auch Bezüge zu anderen Stellen der Genesis hergestellt werden, und zwar insbesondere zur Völkertafel in Gen 10, gemäß derer die aus den nachsintflutlichen Stammvätern Sem, Ham und Jafet hervorgegangenen Völker – je nach Übersetzung – 70 bzw. 72 zählen:³ »Siebzig war die Zahl der auf Gottes Tafel gezeichneten Völker der Welt, und daß sie *folglich* die Zahl der aus den Lenden des Erzvaters hervorgegangenen Nachkommen war, unterlag keiner

¹ Thomas Lehr: 42. Roman. München ³2017, S. 33.

² Ebd., S. 31.

³ Markus Witte: Völkertafel. In: Das wissenschaftliche Bibellexikon im Netz (2011; <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/34251/> [04.08.2020]); ders.: Noach und seine Söhne. Die Welt der Völker nach Genesis 10. In: Bibel und Kirche 73 (2018), H. 4, S. 208–210.

Oliver Bach, München

taghellen Nachprüfung.«⁴ Thomas Mann setzt die der Luther-Übersetzung entnommene Zahl 70 in Gen 46,27⁵ in einen *konsekutiven* Zusammenhang mit der 70 in Gen 10; das Haus Israel repräsentiert mithin ebenso eine Neuordnung wie die nachsintflutliche Völkertafel. Lehrs 70 reiht sich in dieses Narrativ ein.

Die aus einer solchen intertextuellen Parallelisierung folgende Interpretation der 70 Chronifizierten als eines Kreises Auserwählter, die in einen Zustand überreten, der zugleich Rettung und Herausforderung ist, vermag aufzuzeigen, welch große Bedeutung nicht nur dem physikalischen Gedankenexperiment des Autors Thomas Lehr zukommt, sondern auch dem individual- und sozial-ethischen Experiment. Zwar liegt auch ein Vergleich der Chronifizierten mit Robinson Crusoe, als zeitlich Gestrandete mithin, nahe; der Topos der Auserwähltheit steigert allerdings noch die Erwartungen an ein Handeln und Verhalten der Chronifizierten, das nicht nur dem Überleben und den daraus folgenden technisch-instrumentellen Imperativen zu dienen hat, sondern auch einer fundamentalen Revision moralischen Verhaltens unterworfen werden soll.

Da Lehrs 42 gleichwohl das theologische Substrat fehlt, führt die semantische Füllung der Zahl 70 durch diese theologische Intertextualität nur bedingt weit, nämlich bis zu der Feststellung der identischen Merkmale der Auserwähltheit und der Gleichzeitigkeit von Rettung und Herausforderung. Sie gibt jedoch keinen Aufschluss über den genauen Charakter der Herausforderung, vor die sich der Ich-Erzähler und Wissenschaftsjournalist Adrian Haffner gestellt sieht. Die weltumspannende Chronostase gibt anders als das Exil in Ägypten Gelegenheit, anthropologische und allgemeinethische Beobachtungen zu machen und entsprechende Annahmen zu revidieren, die den Status der Auserwähltheit selbst nicht berühren. Die Auserwähltheit der 70 Chronifizierten betrifft nur ihre privilegierte Perspektive als Beobachter einer Welt im Querschnitt des Jahres 2000; sie betrifft allerdings nicht wie im Falle des Volkes Israel ihren privilegierten Status in einer Heilsordnung und darf solchen auch nicht betreffen,

⁴ Thomas Mann: *Joseph und seine Brüder*. Der vierte Roman: *Joseph, der Ernährer*. Frankfurt a.M. 2003, S. 447; Hervorhebung O. B.

⁵ Martin Luther: *Die gantze Heilige Schrifft Deudsche* (Wittemberg 1545). Letzte zu Luthers Lebzeiten erschienene Ausgabe. Hg. von Hans Volz. Darmstadt 1972, Gen 46,26–27: »Alle seelen die mit Jacob in Egypten kamen / die aus seinen Lenden komen waren (ausgenomen die weiber seiner Kinder) sind alle zusammen sechs vnd sechzig seelen. Vnd die kinder Joseph die in Egypten geboren sind / waren zwo Seelen / Also das alle seelen des hauses Jacob / die in Egypten kamen / waren siebenzig.« Zu Manns keineswegs nur informativer Verwendung der Lutherübersetzung siehe Michael Kohlhäufel: »Ich bin's«. Die Bibelübersetzungen Luthers, Martin Bubers und Franz Rosenzweigs und ihre Funktion in Thomas Manns Roman *Joseph und seine Brüder*. In: Bettina Knauer (Hg.): *Das Buch und die Bücher. Beiträge zum Verhältnis von Bibel, Religion und Literatur*. Würzburg 1997, S. 135–164.

wenn die genannten Beobachtungen und Revisionen tatsächlich allgemein-menschlich und allgemein-ethisch sein wollen. Die Quellen jener anthropologischen und ethischen *Annahmen* sind nicht theologisch, sondern entstammen im Wesentlichen der Aufklärungsphilosophie, während die anthropologischen und ethischen *Beobachtungen* vor allem der politischen und Gesellschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts entnommen sind. Wie anhand eines Kapitels gezeigt werden soll, werden diese Beobachtungen sozialer Empirie und jene Annahmen über die menschliche Natur und Ethik aufeinander bezogen. Die Interpretation dieses Bezugs ist folglich auf die Synthese sozial- und ideenhistorischer Methoden angewiesen. Thomas Lehrs 42 soll im Rahmen des vorliegenden Sammelbandes nicht nur als Beispiel einer Romandichtung dienen, für deren angemessene Interpretation Kontextualisierungen notwendig sind, sondern auch als Beispiel einer Literatur, deren Interpretation eine Konkurrenz zwischen Sozial- und Ideengeschichte weder verlangt noch erlaubt.

2 Textsignale und Relevanzhierarchie

Bereits Ende der 1970er Jahre registrierten Lutz Danneberg und Hans-Harald Müller die »Endphase«, wenn nicht sogar den Niedergang, der seit den 1960er Jahren betriebenen weltanschaulichen und insofern textexternen Ausrichtung der Literaturwissenschaft.⁶ Der Literaturwissenschaft kann es nicht um sozial- und ideengeschichtliche Bemühungen als Welterklärungsversuche gehen, denen sich die Philologie als literarische Erklärung unterzuordnen habe. Die Interpretation eines literarischen Textes unterscheidet sich von seinem Gebrauch, seiner Anwendung und Adaption.⁷ Es muss in der Tat um sozial- und ideengeschichtliche Kontextualisierungen als Literaturerklärungsversuche gehen, und zwar als bisweilen notwendige Kontextualisierungen, notwendig nämlich für die literarische Interpretation. Anhand von Thomas Lehrs 2005 erschienenen Roman 42 soll im Folgenden gezeigt werden, inwiefern Sozial- und Ideengeschichte für die literarische Interpretation notwendig werden können, welches Erläuterungspotenzial Sozial- und Ideenhistoie dabei jeweils haben

⁶ Lutz Danneberg, Hans-Harald Müller: Verwissenschaftlichung der Literaturwissenschaft. Ansprüche, Strategien, Resultate. In: Zeitschrift für allgemeine Wissenschaftstheorie 10 (1979), H. 1, S. 162–191, hier S. 162f.

⁷ Umberto Eco: Die Grenzen der Interpretation. Übers. von Günter Memmert. München, Wien 1992, S. 47; Karl Eibl: Kritisch-rationale Literaturwissenschaft. Grundlagen zur erklärenden Literaturgeschichte. München 1976, S. 69.

können, inwiefern ihre literarischen Erläuterungsleistungen also unterschieden werden können, und inwiefern sie gleichwohl allererst *zusammen* das literarische Verstehen gewährleisten.

In Thomas Lehrs 42 berichtet der Ich-Erzähler Adrian Haffner von seinen Erlebnissen in und mit einem grotesk paradoxalen Zustand: Als Teil einer Besuchergruppe am CERN in Genf übersteht Haffner scheinbar den plötzlichen Stillstand aller Zeit: Die Welt hat aufgehört sich zu drehen, Flüsse fließen nicht mehr, Flugzeuge stehen genauso in der Luft wie Vögel und die Sonne, alle Zeit steht still am 14. August des Jahres 2000 um genau 12:47 Uhr und 42 Sekunden. Nur Adrian und 69 andere Menschen, Besucher und Wissenschaftler des CERN, sind vom Zeitstillstand nicht betroffen. Sie bilden jeweils eine sogenannte Chronosphäre aus, die gerade einen Radius von Armlänge hat; sie sind die ›Chronifizierten‹, die miteinander nur dann kommunizieren können, wenn sich ihre Chronosphären berühren (Schallwellen bewegen sich schließlich auch nicht fort in der ›Chronostase‹). In diesem Zustand leben die Chronifizierten über fünf Jahre hinweg – mal allein, mal in mehr oder minder festen Gemeinschaften –, sie wandern zu Fuß durch Europa, sie beobachten die stehengebliebenen Menschen, die sogenannten ›Photographierten‹ oder ›Fuzzis‹; sie leben bei ihnen, essen deren Essen und vergehen sich auch an ihnen. Nach fünf Jahren tickt die Zeit für drei Sekunden weiter; nicht viel, aber immerhin Anlass zur Hoffnung, aus dem Zustand der Chronostase ausbrechen zu können. Bei einem finalen Experiment versuchen die Chronifizierten, den Stillstand zu überwinden; das Ergebnis ist eigentlich nur noch schlimmer: Adrian Haffner findet sich nun allein unter lauter Fuzzis wieder, kann sich damit aber ebenso gut bescheiden wie mit der schlussendlichen Erkenntnis, dass er den CERN-Unfall gar nicht überlebt hatte und somit nicht die Zeit, sondern er selbst stehen geblieben ist.⁸

Die Probleme bei der Interpretation des Romans erwachsen nicht nur aus der Komplexität theoretisch-physikalischer Zusammenhänge; sie entstehen auch dadurch, dass kaum formale Textsignale existieren, die auf die hervorstechende Relevanz bestimmter Inhalte hinweisen: Wichtige Textstellen sind weder durch ihren Ort (wie z. B. die Peripetie im klassischen Drama) noch durch eine Konzentration in der Präsentation der Geschichte noch durch quantitative Dominanz- oder qualitative Kontrastrelationen identifizierbar.⁹ Das unerhörte Ereignis – um den Kernbegriff der Novellistik zu verwenden¹⁰ – des CERN-Unfalls

⁸ Lehr: 42 (s. Anm. 1), S. 368.

⁹ Manfred Pfister: Das Drama. Theorie u. Analyse. Erg. u. erw. Aufl. München 1988, S. 226 f., 274.

¹⁰ Horst Thomé, Winfried Wehle: Novelle. In: Harald Fricke u. a. (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Bd. 2. Berlin, New York 2000, S. 725–731.

wird in einer Analepse geschildert,¹¹ ist zu Romanbeginn bereits erfolgt und bestimmt somit die Perspektive des gesamten Romans; es gibt keine Handlung, keine Beobachtung, die nicht vom Thema der Chronostase bestimmt wäre, weshalb diese als differenzbildendes Merkmal der Textteile und -strukturen untauglich ist. Der Stimmton des Ich-Erzählers Haffner ist stets gleich: Zurückliegende Ereignisse wie der Unfalltod seiner Eltern oder sein Betrug an der früheren Freundin Julia, während diese in einer Abtreibungsklinik liegt, werden mit derselben Beiläufigkeit vermittelt wie seine Entdeckung, dass seine Frau Karin ihn betrügt.¹² Adrian Haffner selbst ist weder als Held noch als Anti-Held gezeichnet; das Potenzial einer Identifikation, die Relevanzhierarchien generieren kann wie die von Hans Robert Jauß bestimmten Formen admirativer, sympathetischer und kathartischer Identifikation,¹³ ist folglich auch gering.

Die Relevanz bestimmter Textstellen erschließt sich mithin vermehrt aus ihren Kontexten. Diese erschöpfen sich nicht in den Verwendungen und Anwendungen quantenphysikalischer Theoriebestände, sondern erstrecken sich auch auf sozialtheoretische und -anthropologische Modellbildungen der Aufklärungsepoke und auf zeitgeschichtliche politische Krisen sowie Kulturdebatten der 1990er Jahre.

3 »Verblichene Herren«: Ideengeschichte und »massive Realität«

Wenige Tage vor dem Versuch, die Zeit wieder zum Laufen zu bringen, verbringt Adrian zusammen mit drei anderen Chronifizierten den Abend auf einem Weingut am Genfersee. Dieser Abend wird nicht nur durch ein lukullisches Mahl mit erlesenen Weinen gestaltet, sondern auch durch ein Gespräch über Ideen und Wirksamkeit der europäischen Aufklärung. Schon durch die geographische Lage ihres Aufenthaltsortes nämlich fühlen sich die vier an bestimmte Protagonisten der Aufklärung erinnert:

Madame de Staël, Voltaire, Rousseau, Diderot, sie alle hätten in unserer unmittelbaren Umgebung gewohnt und gewirkt, sich untereinander gekannt (leicht angetrunkene Recherche in einem zerfledderten Konversationslexikon [...]), sich wie wir an einem Tisch

11 Lehr: 42 (s. Anm. 1), S. 28–37.

12 Vgl. Lehr: 42 (s. Anm. 1), S. 243f., 246f.

13 Hans Robert Jauß: Ästhetische Erfahrung und literarische Hermeneutik. Bd. 1: Versuche im Feld der ästhetischen Erfahrung. Frankfurt a.M. 1977, S. 212.

versammeln können. Bewegliche Vorausdenker, lebendige, bürgerliche, individualistische Intellektuelle in einer erstarrten Welt am Vorabend der Revolution – das passt doch sehr auf uns, befindet Boris und hebt sein Glas. Was wollten sie doch gleich, die verblichenen Herren? Wir lesen im Konversationslexikon reihum. Der Donner des 20. Jahrhunderts erstickt die frühen Pfeifenmelodien der Aufklärer. Dabei ging es ihnen doch um das, was man uns als endlich geschaffen nicht müde wurde anzupreisen, die politischen und sozialen Voraussetzungen für individuelle Freiheit, unabhängiges Denken, mündige Entscheidungen souveräner Staatsbürger. In der FOLIE ist uns das alles zur Besichtigung freigegeben. Der Staat, die Gesellschaft, die Institutionen. Mit schon verrutschten Gala-Monturen sitzen wir im gnadenlosen Prüflicht der Sekunde Null, tafelnd um elf Uhr nachts, korrumptierte Vollzugsbeamte der Großen Revision, und erklären uns für nicht zuständig, zumindest was meinen Teil betrifft.¹⁴

In der sogenannten FOLIE, d. h. in dem Querschnitt durch die Weltenläufte, den dieser Zeitstillstand ausbildet, kann man bestimmte Aspekte möglicher Wirkungen der Aufklärung beobachten, nämlich jene »politischen und sozialen Voraussetzungen« von Freiheit, d. h. deren äußere Ermöglichungsbedingungen. Besonders die Institutionen als eine Gattung solcher äußerer Ermöglichungsbedingungen von Freiheit lassen sich in Genf besonders gut beobachten: Nach New York City sind die meisten internationalen Organisationen in Genf ansässig, und der Ständige Vertreter der Bundesrepublik Deutschland bei dem Büro und den Organisationen der Vereinten Nationen in Genf 1982–86, Hans Arnold, weist mit merklichem Stolz darauf hin, dass bereits der französische Außenminister Charles-Maurice de Talleyrand-Périgord Genf als sechsten Kontinent bezeichnete.¹⁵

Die *Idee* der Freiheit, wie sie die Aufklärer – von den genannten insbesondere Jean-Jacques Rousseau im *Contrat Social* – konzipierten, ist zwar begriffslosig bestimmt, d. h. als nichts anderes als die Freiheit von gewaltsamem Zwang durch andere; rechtmäßig kann daher nur derjenige Zwang sein, der die Freiheit ausschließlich auf diese Bedingungen ihrer Möglichkeit einschränkt.¹⁶ Entscheidend für das wiedergegebene Zitat aus Lehrs Roman ist nun das Folgende: Schon aus dieser *Idee* der Freiheit geht gleichwohl hervor, dass dieselbe realisiert werden muss durch die Herstellung von – wie es bei Lehr heißt – »politischen und

¹⁴ Lehr: 42 (s. Anm. 1), S. 267f.

¹⁵ Hans Arnold: Genf: UN-Platz, Drehscheibe des Multilateralismus, sechster Kontinent. In: Vereinte Nationen. German Review on the United Nations 36 (1988), H. 5, S. 146–152, hier S. 150.

¹⁶ Julius Ebbinghaus: Die Idee des Rechts. In: Julius Ebbinghaus. Gesammelte Schriften. Bd. 2: Praktische Philosophie 1955–1972. Hg. von Hariolf Oberer, Georg Geismann. Bonn 1988, S. 141–198, hier S. 164 f.; Georg Geismann: Kant als Vollender von Hobbes und Rousseau. In: Der Staat 21 (1982), S. 161–189, hier S. 174f.

sozialen Voraussetzungen« von Freiheit: »Der Staat, die Gesellschaft, die Institutionen«. So sehr man also auch hier zwischen Sozial- und Ideengeschichte unterscheiden kann und muss, so sehr gibt es nichtsdestoweniger etwas wie eine sozialgeschichtliche Überprüfbarkeit der Realisierung der Ideen der Aufklärung. Bereits in diesem schlicht *werkimmanenten* Zusammenhang können und müssen Sozial- und Ideengeschichte kooperieren. Den Chronifizierten geht es darum, was ein DFG-Schwerpunktprogramm titelgebend »Ideen als gesellschaftliche Gestaltungskraft« nannte.¹⁷

Jener »Donner des 20. Jahrhunderts«, d. h. die beiden Weltkriege, die Shoah, die Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki, gelten einem bestimmten Zweig der Aufklärungskritik weniger als Nachweis einer nachhaltigen *Erfolglosigkeit* der Aufklärung, sondern als Frucht einer technischen Rationalität, die der aufklärerischen Vernunft zu eigen sei und somit die eben ›donnernden‹ Vernichtungsmaschinerien des 20. Jahrhunderts hervorgebracht habe, wogegen die Moral auf der Strecke blieb. Dieser »Donner des 20. Jahrhunderts« sei mithin nur die konsequente Folge der von Theodor W. Adorno und Max Horkheimer behaupteten Einheit von formeller und instrumenteller Vernunft:

Trotz seiner Fremdheit zur Mathematik hat Bacon die Gesinnung der Wissenschaft, die auf ihn folgte, gut getroffen. Die glückliche Ehe zwischen dem menschlichen Verstand und der Natur der Dinge, die er im Sinne hat, ist patriarchal: der Verstand, der den Abergläubiken besiegt, soll über die entzauberte Natur gebieten. Das Wissen, das Macht ist, kennt keine Schranken, weder in der Versklavung der Kreatur noch in der Willfähigkeit gegen die Herren der Welt. [...] Technik ist das Wesen dieses Wissens. Es zielt nicht auf Begriff und Bilder, nicht auf das Glück der Einsicht, sondern auf Methode, Ausnutzung der Arbeit anderer, Kapital. [...] Was die Menschen von der Natur lernen wollen, ist, sie anzuwenden, um sie und die Menschen vollends zu beherrschen. Nichts anderes gilt.¹⁸

Inwiefern diese Reduktion des Vernunftbegriffs der Aufklärung auf die technisch-praktische Vernunft unangemessen ist, weil bestimmte Aufklärer durchaus einen Vernunftbegriff entwickelten, der zwischen einer bloß technisch-praktischen und

¹⁷ Lutz Raphael: »Ideen als gesellschaftliche Gestaltungskraft im Europa der Neuzeit«. Bemerkungen zur Bilanz eines DFG-Schwerpunktprogramms. In: Lutz Raphael, Heinz-Elmar Tenorth (Hg.): Ideen als gesellschaftliche Gestaltungskraft im Europa der Neuzeit. Beiträge für eine erneuerte Geistesgeschichte. München 2006, S. 11–27, besonders S. 12: »Explizit forderte das Schwerpunktprogramm die Projekte auf, ›eine Verbindung her(zu)stellen zwischen der Analyse der Konstitution und Konzeption von Ideen einerseits und ihrer Wirkungsmächtigkeit in gesellschaftlichen Prozessen andererseits‹.«.

¹⁸ Max Horkheimer, Theodor W. Adorno: Dialektik der Aufklärung. In: Max Horkheimer: Gesammelte Schriften. Bd. 5. Hg. von Alfred Schmidt, Gunzelin Schmid Noerr. Frankfurt a.M. 1987, S. 11–290, hier S. 26.

tatsächlich moralisch-praktischen Vernunft zu unterscheiden und somit den menschenrechtsverachtenden Zweckrationalismus der modernen Diktaturen durchaus zu verurteilen erlaubt,¹⁹ ist hier nicht der Ort zu diskutieren.²⁰ Allerdings reißt der lehrsche Ich-Erzähler die These von der Dialektik der Aufklärung nur an, ohne dazu Stellung zu beziehen: Die Formulierung, der »Donner des 20. Jahrhunderts erstickt die frühen Pfeifenmelodien der Aufklärer«, lässt keinen Schluss darauf zu, ob die Aufklärung durch die Ignorierung ihrer Ideen oder durch die Widersprüchlichkeit dieser Ideen selbst erstickt wäre.

Stattdessen gibt der zeitliche Stillstand Gelegenheit zur *eigenhändigen* Prüfung der Realisierung der Idee der Freiheit, sie gibt Gelegenheit zur »Großen Revision«: Die sogenannte FOLIE ist nur genauso der synchrone Querschnitt durch alle menschlichen und gemeinschaftlichen Vorgänge, wie sie Querschnitt durch alle physikalischen Prozesse ist.

Tatsächlich bekennt sich auch der Autor Thomas Lehr selbst zu einem verstärkten Interesse an realen gesellschaftlichen Verhältnissen gegenüber sozialen Idealen. So sagt er in einem Interview mit der Literaturwissenschaftlerin Anne-Kathrin Reulecke 2007: »Zunächst einmal bin ich selbst mehr an der tatsächlichen Gesellschaft interessiert als an ihren Gegenentwürfen. Ich bin überwältigt von der unglaublichen, massiven Realität, in der wir leben«.²¹ Noch mehr lässt Lehr seine chronifizierten Romanfiguren überwältigt sein: Sie sind im Stillstand der Zeit konfrontiert mit massierter Realität. Mögen Adrian Haffner und seine Leidensgenossen also selbst keinen Gegenentwurf, keine Gesellschaftsutopie ausbilden, so generiert ihr Erkenntnisinteresse an der FOLIE und der in ihr massierten Realität doch gerade aus deren Vergleich mit der *Idee* der Aufklärung von Freiheit: Überprüft – *revidiert* eben – wird die Realisierung von Ideen, nicht die Realität als solche. Sind also nur die Herren oder auch ihre Ideen verblichen?

19 Nur beispielshalber sei darauf hingewiesen, dass Kant in der *Kritik der Urteilskraft* (1790) es als »einen großen Mißbrauch« verurteilt, dass man »das Praktische nach Naturbegriffen mit dem Praktischen nach dem Freiheitsbegriffe für einerlei nahm«; richtet sich der Wille nämlich bloß daran aus, was ihm technisch möglich ist und ist folglich sein Prinzip »ein Naturbegriff, so sind die Prinzipien *technisch-praktisch*; ist er aber ein Freiheitsbegriff, so sind diese *moralisch-praktisch*« (Immanuel Kant: Kritik der Urteilskraft. In: ders.: Kritik der Urteilskraft. Hg. von Heiner Klemme. Hamburg 2009, S. 3–429, hier S. 9 [AA V, 171f.]).

20 Birgit Sandkaulen: Begriff der Aufklärung. In: Max Horkheimer, Theodor W. Adorno: Dialektik der Aufklärung. Hg. von Gunnar Hindrichs. Berlin, Boston 2017, S. 5–22, hier S. 7–9.

21 Anne-Kathrin Reulecke: »Die Seifenblasen der Kunst müssen begehbar sein«. Ein Gespräch mit Thomas Lehr über physikalisch-literarische Experimente und den Roman *42*. In: Anne-Kathrin Reulecke (Hg.): Von null bis unendlich. Literarische Inszenierungen naturwissenschaftlichen Wissens. Köln, Weimar, Wien 2008, S. 17–36, hier S. 28.

Das Ergebnis dieser Revision fällt sichtlich negativ aus. Mit seiner Behauptung nämlich, sich »nicht zuständig« für diese »Große Revision« zu fühlen, geriert sich Adrian als zwar unzuverlässiger, als solcher aber leicht durchschaubarer Erzähler. Denn die Besichtigung der FOLIE erfolgt durch seine gesamten Aufzeichnungen hindurch, und zwar auch in Passagen, die zeitlich *vor* jener Weingut-Szene stattfinden.

4 Naked Lunch: Literaturgeschichte und Intertextualität

Die prominenteste Institution, die bei dieser Revision in den Blick kommt, ist ohne Zweifel die UNO: Sie wird zum Ziel der Kritik und auch des Spotts mancher Chronifizierter. So wird

auf dem Rasenstück vor der Säulenfront des Palais des Nations ein feinsinniges Naked Lunch mit siebzehn Diplomatinnen und Diplomaten arrangiert (nicht vergessen ihre satyrischen Posen, die Weinflaschen und Trauben, die Kristallgläser und reich gefüllten Picknickkörbe).²²

Die genaue Gestalt dieses Arrangements ist ausgespart; der Hinweis auf die »satyrischen Posen« der UNO-Diplomaten vergrößert diese Aussparung eher als sie zu verkleinern: Das Satyrspiel ist eine ›scherzende Tragödie‹ (τραγῳδία παί-ζουσα);²³ auf dem Genfer Rasenstück wird eine ernste Materie in scherhaft Form gebracht; die Diplomatinnen und Diplomaten müssen offenbar wie Satyrn eine ihnen fremde oder sogar unnatürliche Funktion übernehmen, die das komische Potenzial generiert.²⁴ Die Unterbestimmtheit von Adrian Haffners Schilderung wird folglich durch Verfremdungseffekte noch verstärkt und eine halbwegs verbindliche Interpretation weiter erschwert. Ein Angebot, diese Leerstelle zu füllen, macht Thomas Lehr mit der intertextuellen Referenz auf William Burroughs' berüchtigtes Buch *Naked Lunch* (1959). Lehrs Referenz auf den Roman, der sowohl unter dem Einfluss von Opiaten verfasst wurde als auch den Konsum von Junk und das Verhalten sowie die Visionen unter dessen Einfluss thematisiert, kann in vierfacher Hinsicht gelesen werden.

²² Lehr: 42 (s. Anm. 1), S. 101.

²³ Rebecca Lämmle: Das Satyrspiel. In: Bernhard Zimmermann (Hg.): Handbuch der griechischen Literatur der Antike. Bd. 1: Literatur der archaischen und klassischen Zeit. München 2011, S. 611–663, hier S. 611.

²⁴ Vgl. Lämmle: Das Satyrspiel, S. 612f.

Erstens ist festzuhalten, dass es sich bei dem Terminus ›Naked Lunch‹ nicht um einen Begriff der Gegenstands-, sondern der Beobachtungsebene handelt, der nicht von Burroughs selbst, sondern von seinem Freund Jack Kerouac gebildet wurde, wie der Autor in einer 1960 verfassten »Deposition« berichtet:

Den Titel hat Jack Kerouac vorgeschlagen. Erst nach meiner kürzlich erfolgten Genesung habe ich verstanden, was der Titel bedeutet. Der Titel bedeutet genau das, was die Worte sagen: ein NACKTER Lunch – ein gefrorener Augenblick, in dem ein jeder sieht, was auf den Zinken jeder Gabel steckt.²⁵

In der Tat bietet die gesamte Welt für die Chronifizierten einen solchen »gefrorenen Augenblick« (»frozen moment«), denn schon kurz nach dem CERN-Unfall beschreibt Haffner den Stillstand u. a. mit dem Attribut ›gefroren‹.²⁶ Diese Lesart liefert kein differenzbildendes Merkmal zur Interpretation der Rasenszene. Die UN-Diplomatinnen und Diplomaten sind nur genauso gefroren und ›auf dem Zinken der Gabel‹ beobachtbar, und zwar ohne eigenhändiges Zutun oder gar Manipulation ihrer Posen.

Zweitens kann Lehrs *Naked Lunch*-Referenz sich auf den Zustand ekstatischen Exzesses beziehen, wie er in Burroughs Roman mehrfach geschildert wird:

Vom Dach des R. Z. [Rekonditionierungs-Zentrums; O. B.] bietet sich uns ein Schauspiel, wie man es sich grausiger nicht vorstellen kann. Die Irreversiblen drängen sich in den Cafés mit langen Speichelfäden am Kinn und knurrenden Mägen um die Tische, während andere beim Anblick einer Frau ejakulieren. [...] Bürger in einem frühen Stadium von Bangutot umklammern krampfhaft ihre Erektionen und bitten Touristen um Hilfe. [...] Tänzer im Knabenalter machen Striptease mit Gedärmen, Frauen stecken sich abgeschnittene Genitalien in die Möse [...] Ein Koprophag ruft nach einem Teller, scheißt darauf und isst die Scheiße und schreit auf: »Mmmmm, das nenn ich nahrhaft.« [...] Geneigter Leser, die Abscheulichkeit dieses Spektakels spottet jeder Beschreibung. [...] Wer kann auf einen sterbenden Gegner scheißen, und der frisst die Scheiße mit Freuden geheul? Und wer einen Schwächling aufknüpfen und dann mit offenem Maul nach

²⁵ William Burroughs: Protokoll. Aussage über eine Krankheit. In: Ders.: *Naked Lunch*. Die ursprüngliche Fassung. Hg. von James Grauerholz, Barry Miles, übers. von Michael Kellner. Hamburg 2019, S. 291–300, hier S. 291; William Burroughs: Deposition. Testimony concerning a Sickness. In: Ders.: *Naked Lunch. The Restored Text*. Hg. von James Grauerholz, Barry Miles. London 2009, S. 199–205, hier S. 199: »The title was suggested by Jack Kerouac. I did not understand what the title meant until my recent recovery. The title means exactly what the words say: NAKED Lunch – a frozen moment when everyone sees what is on the end of every fork.«

²⁶ Lehr: 42 (s. Anm. 1), S. 33: »Gefroren trifft die relative Starre der beiden Fahrer der CERN-Busse, die sich den Hosenboden kratzend und das Genick massierend gegenüber stehen.« Hervorhebung im Text.

dessen Sperma schnappen wie ein tollwütiger Hund? Geneigter Leser, wie gern würde ich dir all dies ersparen, aber meine Feder ist so unbelehrbar. [...] die Handelskammer bemüht sich vergeblich, das drohende Chaos abzuwenden.²⁷

Insofern derlei Schilderungen Burroughs' von Einverleibung, Entleibung, Ausscheidung, Penetration und Töten trotz aller vordergründigen Dynamik nie eine Handlung bietet oder einem allgemeinen Handlungsstrang folgt, haben auch sie einen vermehrt statischen Charakter und stehen somit gleichfalls im Zeichen des *'Naked Lunch'*. Lehrs Referenz auf Burroughs, in diesem Sinne verstanden, ist ein Angebot an den Leser, die an sich selbst schilderungsfreie Diplomatenszene mit *Naked Lunch*-Reminiszenzen wie der zitierten zu füllen: Die Diplomatinnen und Diplomaten werden von den Chronifizierten in allerlei obszönen und grausamen Positionen arrangiert. Utensilien wie die Weinflaschen müssen keineswegs in der für ein Picknick üblichen Form drapiert sein. Für den Amerikanisten Frederick Whiting zeichnet sich *Naked Lunch* wesentlich dadurch aus, bislang Unsagbares ausgesprochen zu haben, indem es sowohl auf uneigentliche Darstellungen als auch auf Aposiopesen verzichtet.²⁸ Der Clou von Lehrs Rasenszene besteht mithin darin, durch die *Naked Lunch*-Referenz selbst nicht explizit werden zu müssen.

Drittens schrieb Burroughs in Paris erstveröffentlichter Roman nicht nur Literatur-, sondern auch Rechtsgeschichte, insofern sich um seine US-Veröffentlichung wegen der darin dargestellten Gewalt- und Sexdarstellungen in den Staaten eine Zensurdebatte entspann: Nachdem das Buch u. a. in Boston und Massachusetts zunächst als obszön verboten war, erging 1966 vom Supreme Court des Bundeslandes ein Urteil, welches Burroughs' Werk vom Vorwurf

²⁷ William Burroughs: *Naked Lunch*. In: Ders.: *Naked Lunch. Die ursprüngliche Fassung*. Hg. von James Grauerholz, Barry Miles, übers. von Michael Kellner. Hamburg ⁴2019, S. 9–287, hier S. 52–62; William Burroughs: *Naked Lunch*. In: Ders.: *Naked Lunch. The Restored Text*. Hg. von James Grauerholz, Barry Miles. London 2009, S. 1–196, hier S. 32–38: »From the roof of the R.C. [Reconditioning Center; O. B.] we survey a scene of unparalleled horror. INDs [Irreversible Neural Damage; O. B.] stand around in front of the café tables, long streamers of saliva hanging off their chins, stomachs noisily churning, others ejaculate at the sight of women. [...] Citizens with incipient Bang-utot clutch their penises and call on the tourists for help. [...] Dancing boys striptease with intestines, women stick severed genitals in their cunts [...] A coprophage calls for a plate, shits on it and eats the shit, exclaiming: ›Mmmmm, that's my rich substance.‹ [...] Gentle reader, the ugliness of that spectacle buggers description. [...] Who can shit on a fallen adversary who, dying, eats the shit and screams with joy? Who can hang a weak passive and catch his sperm in mouth like a vicious dog? Gentle reader, I fain would spare you this, but my pen hath its will [...] the Chamber of Commerce striving in vain to stem the debacle.«.

²⁸ Frederick Whiting: *Monstrosity on Trial. The Case of 'Naked Lunch'*. In: *Twentieth Century Literature* 52 (2006), H. 2, S. 145–174, hier S. 146.

gesetzeswidriger Obszönität freisprach und damit – so z. B. Whiting – der Meinungsfreiheit in den USA allererst zu voller Geltung verhalf.²⁹ Lehrs Referenz auf *Naked Lunch* hat mithin sowohl literatur- als auch sozialgeschichtlichen Charakter und ebenso muss der Umgang mit dieser literatur- und sozialgeschichtlich sein, um die nur vage Diplomatenszene angemessen interpretieren zu können. Dies gilt umso mehr, als die zeitgenössischen Rezensionen von *Naked Lunch*, wie Megan Wilson zeigt, kaum von Burroughs' Person und ihrer gesellschaftlichen Rolle in der Beat-Bewegung abstrahieren und daraus mehr moralische denn ästhetische Urteile über das Buch gewinnen: *Naked Lunch* wurde entweder als Obszönitäten und Pornographie affirmierendes und reproduzierendes Werk kritisiert oder als selbstkritisches Buch gelobt, das Obszönität und Pornographie lediglich als darstellerisches Vehikel seiner gesellschaftlichen Kritik verwendet.³⁰ Die negativen Stimmen überwogen, und selbst wo ein Rezensent wie John Wain in *The New Republic* Burroughs eine kritische Absicht zugestand, konstatierte er deren Misslingen: Der Vergleich mit dem Werk des Marquis de Sade zeige nämlich schnell, dass dieser seine kritische Intention mit den pornographischen Darstellungsmitteln allemal durch »Witz und Ironie« zu verbinden verstehe,³¹ wohingegen Burroughs nicht über einen »anhaltenden Schrei des Hasses und Ekels« hinauskomme.³² Dieselbe Frage also, ob Burroughs' Buch selbst oder nur die darin gezeigten gesellschaftlichen Zustände unmoralisch seien, überträgt Lehr auf die Diplomatenszene in 42: Ist die hohe Diplomatie selbst oder der Umgang der Chronifizierten mit ihr unmoralisch?

29 Whiting: Monstrosity (s. Anm. 28), S. 146f., besonders S. 147: »It was the culmination of a sequence of skirmishes as old as the republic about the place of literary production with respect to First Amendment protections.« Siehe auch Meagan Wilson: Your Reputation Precedes You. A Reception Study of *Naked Lunch*. In: *Journal of Modern Literature* 35 (2012), H. 2, S. 98–125, hier S. 111f.

30 Wilson: Your Reputation (s. Anm. 29), S. 112–116.

31 Vgl. John Wain: The Great Burroughs Affair. In: *The New Republic*, 1. Dezember 1962, S. 21–23, hier S. 22f.: »The only writer of any talent of whom Burroughs occasionally manages to remind one is the Marquis de Sade; but if one turns to the pages of Sade after *Naked Lunch* the resemblance soon fades, since Sade, however degenerate he can be at times, has always some saving wit and irony.«.

32 Vgl. Wain: The Great (s. Anm. 31), S. 21: »*Naked Lunch* is of very small significance. It consists of a prolonged scream of hatred and disgust, an effort to keep the reader's nose down in the mud for 250 pages.«.

5 Sozialgeschichte und Institutionenkritik

Nachdem der Zweite Weltkrieg die Zuversicht in den Rechtspositivismus und die Eigendynamik einander in ihren Machtansprüchen einschränkender Nationalstaaten ebenso schwinden ließ wie die Zuversicht in das materiale Naturrecht und in die Auffassung des Naturzustands als eines friedlichen Zustands, war die UNO zwischen 1942 und 1945 in der Überzeugung gegründet worden, dass internationale Politik nur dann auf allgemeinverbindliche Regeln verpflichtet werden kann, wenn diese vertraglich – nämlich in der Charta der Vereinten Nationen – festgeschrieben und in supranationalen Institutionen gesichert werden.³³ Weil es sich bei der UN-Charta jedoch nicht um eine Verfassung, mithin bei der UNO nicht um eine Weltregierung handelt, sondern es sich bei der Charta um einen Vertrag, bei der UNO um eine Institution mit vermehrt beratsschlagendem Charakter und verschrifteten Absichtserklärungen handelt,³⁴ bedarf es bei der Realisierung, Überwachung und Geltendmachung der Charta einer gediegenen politischen Klugheit, eines diplomatischen Geschicks auf dem Boden menschenrechtlicher Maximen. Den in der Weingut-Szene aufgerufenen Aufklärern ging es um die Lösung des Naturzustandproblems, also um Friedenssicherung, ebenso wie den Vereinten Nationen, die ihrerseits nicht nur aus dem zeitgeschichtlichen Anlass des Zweiten Weltkrieges entstanden, sondern sich dabei auch auf Ideen der Aufklärung beriefen.³⁵ Es ist also kein Wunder, dass die »Große Revision« gerade auf die UNO blickt. Die »Große Revision« blickt auf die globale Politik im Jahre 2000 wie auf einen mit der Gabel aufgespießten Augenblick und in diesem »Naked Lunch« kommt sie zu einem vernichtenden Urteil: Die internationale Politik in Genf taugt zu nicht viel mehr als zur heimlichen Perpetuierung von Gewalt unter dem Schein der Diplomatie. Die Chronifizierten wollen mit ihrem Arrangement der »eingefrorenen« Diplomatinnen und Diplomaten diesen Schein beseitigen.

Von handgreiflicher Parodie zur gewaltsamen Lynchjustiz schlägt das Handeln der Chronifizierten im Falle eines »serbischen Emissionärs« um: Ihm wird

³³ Matthias Lutz-Bachmann: Das Recht der Autorität – die Autorität des Rechts: Rechtsphilosophische Überlegungen im Anschluss an Francisco Suárez. In: Oliver Bach, Norbert Brieskorn, Gideon Stiening (Hg.): »Auctoritas omnium legum« Francisco Suárez' »De Legibus« zwischen Theologie, Philosophie und Rechtsglehrheit. Stuttgart-Bad Cannstatt 2013, S. 135–152, hier S. 146–148.

³⁴ Michael W. Doyle: The UN Charter: A Global Constitution? In: Charter of the United Nations. Together with Scholarly Commentaries and Essential Historical Documents. Hg. von Ian Shapiro, Joseph Lampert. New Haven 2014, S. 67–90, hier S. 67–71.

³⁵ Sunil Amrith, Glenda Sluga: New Histories of the United Nations. In: Journal of World History 19 (2008), H. 3, S. 251–274, hier S. 254.

im Palais des Nations der UNO ein Zierdegen durch die Brust gerammt; vor ihm ausgebreitet liegt ein Dossier, das seine Mitschuld am Völkermord in Bosnien beweist. Dass ausgerechnet ein Kriegsverbrecher im August 2000 bei den Vereinten Nationen über die Mitgliedschaft Serbien-Montenegros als Rechtsnachfolger Jugoslawiens mitverhandelt, scheint manchen der Chronifizierten vollends unerträglich zu sein. In der Tat mussten sich die Vereinten Nationen bereits und besonders im Zusammenhang mit dem Bosnienkrieg mitunter vom berühmten Balkankorrespondenten und Investigativjournalisten Ed Vulliamy den Vorwurf des »Verbrechens des Appeasements« gefallen lassen:

›Appeasement‹ ist ein pejorativer und historisch tendenziöser Begriff, aber er erscheint ein ausreichend gutes Wort zu sein, um drei Jahre diplomatischer Tauschhändel zwischen den Anführern des demokratischen Westens und Radovan Karadžić – jetzt einem Flüchtigen, der wegen Völkermords gesucht wird – unter den Kristalllüstern Londons, Genfs und New Yorks zu beschreiben; oder um drei Jahre der kameradschaftlichen soldatischen Lamm- und Spanferkeldinner zu beschreiben, die aufeinander folgende UN-Generäle mit ihrem Gegenüber General Ratko Mladić – jetzt ebenfalls ein gesuchter Flüchtiger – geteilt haben, dessen Todesschwadronen das Massaker von Srebrenica verübt haben, und zwar auf seinen persönlichen Befehl hin und in seiner Anwesenheit. Nach so viel Händeschütteln und Verhandeln, wo doch diese beiden Männer öffentlich an ihren widerlichen Pogromen beteiligt waren, ist es kurios zu sehen, wie das internationale Establishment nach deren Gefangennahme schreit – jetzt, wo es zu spät und ihre Arbeit getan ist.³⁶

Bei Vulliamys Kritik an der hohen Diplomatie der 1990er Jahre nicht nur als solcher, sondern auch in ihrer dem Gegenstand entrückten Gestalt möchte man wieder an Lehrs Rasenszene denken – lediglich vor dem Rearrangement durch die Chronifizierten. Eine Kritik der Zeitgenossen an der UN-Diplomatie, die sich zu einer offenen Verachtung steigert, wie sie viele Chronifizierte Lehrs offensichtlich empfinden, ist nicht ohne Beispiel – Vulliamy ist eines. Pikant an diesem Kontext ist für den informierten Leser des Romans schließlich die Tatsache, dass zum einen *gerade* die Frage nach der Rolle Serbiens unter Radovan Karadžić beim

³⁶ Ed Vulliamy: The Crime of Appeasement. In: International Affairs 74 (1998), H. 1, S. 73–91, hier S. 75: »›Appeasement‹ is a pejorative and historically tendentious term but it seems a good enough word to describe three years of diplomat-to-diplomat barter between the leaders of the democratic West and Radovan Karadzic – now a fugitive wanted for genocide – beneath the chandeliers of London, Geneva and New York; or the matey soldier-to-soldier dinners of lamb and suckling pig shared by successive United Nations generals with their opposite number, General Ratko Mladic – likewise now fugitive and wanted – whose death squads perpetrated the Srebrenica massacre, on his personal orders and in his presence. After so much handshaking and negotiation while these two men were very publicly engaged in their foul pogrom, it is curious to see the international establishment baying for their capture, now that it is too late and their work is done.« Übersetzung O. B.

Völkermord an den Bosniaken – zumal in Srebrenica 1995 – für die UNO-Mitgliedschaft als ausschlaggebend galt, dass aber zum anderen diese Frage im Sommer 2000 bereits als hinreichend beantwortet angesehen wurde: Mit einer Resolution vom 31. Oktober 2000 sollte Serbien-Montenegro am 1. November 2000 in die UNO aufgenommen werden,³⁷ und zwar ohne dass Karadžić bereits gefasst gewesen wäre – dies sollte erst 2008 gelingen,³⁸ also sowohl nach der Romanhandlung als auch nach dem Erscheinen des Romans selbst. Die Integrität selbst jener serbischen Politiker, die diese Aufnahme verhandelten, so insinuiert der Roman, war dabei keineswegs gewährleistet.

Literaturkritik und Literaturwissenschaft haben sich selbstverständlich Gedanken über die titelgebende Zahl 42 gemacht. *Zum einen* haben sie den *intratextuellen* Hinweis der Figur Hayami berücksichtigt, dass der japanische Name der Zahl 42, »shi ni«, auch »Tod« bedeutet,³⁹ was dem Roman – so auch Lehr selbst – eine transitorische bis eschatologische Dimension verleiht.⁴⁰ *Zum anderen* stellten sie die *intertextuelle* Verbindung zu Douglas Adams' *Hitchhiker's Guide to the Galaxy* (1979) her, in dem der Supercomputer *Deep Thought* nach 7,5 Millionen Jahren Rechenzeit diese Zahl als Antwort auf die Frage »nach dem Leben, dem Universum und dem ganzen Rest« ausgibt, als Antwort auf die Frage nach allem, – eine Antwort mithin, mit der die Menschen bei Adams denkbar wenig anfangen können, weil die Frage inzwischen unbekannt ist.⁴¹ Dementsprechend wird die 42 auch in Lehrs Roman als Chiffre einer Ratlosigkeit *sub specie creationis* gesehen, die Anlass gibt zu Interpretationen des Romans als »literarischer Vernunftkritik«.⁴² Der soeben skizzierte Kontext der ›chronifizierten‹ Aktionen an UNO-Diplomaten hat indessen auch seine Beziehungen zur 42, aber nicht nur zu dieser, sondern auch zur 45, die wegen des dreisekündigen RUCKS mindestens genauso wichtig ist wie die Titelziffer, jedoch in den bisherigen symbolischen Interpretationsversuchen nie berücksichtigt wurde: Nicht nur nämlich er-

³⁷ Chester Brown: Access to International Justice in the Legality of Use of Force Cases. In: *The Cambridge Law Journal* 64 (2005), H. 2, S. 267–271, hier S. 268 f.

³⁸ Marko Milanović: The Arrest and Impending Trial of Radovan Karadžić. In: *The International and Comparative Law Quarterly* 58 (2009), H. 1, S. 212–219, hier S. 212f.

³⁹ Lehr: 42 (s. Anm. 1), S. 36.

⁴⁰ Reulecke: »Die Seifenblasen der Kunst müssen begehbar sein« (s. Anm. 21), S. 29; Judith Leiß: Inszenierungen des Widerstreits. Die Heterotopie als postmodernistisches Subgenre der Utopie. Bielefeld 2010, S. 268 f.; Gundela Hachmann: »Sieh auf deine Hand, bis sie zerfällt«. Entropie und Individualzeit in Thomas Lehrs 42. In: *Gegenwartsliteratur. A German Studies Yearbook* 10 (2011), S. 234–253, besonders S. 236–241.

⁴¹ Douglas Adams: *The Hitchhiker's Guide to the Galaxy*. London 2005, S. 182–187.

⁴² Leonhard Herrmann: Literarische Vernunftkritik im Roman der Gegenwart. Stuttgart 2017, S. 167–178.

streckte sich die Gründung der UNO von der Deklaration vereinter Nationen 1942⁴³ bis zum Inkrafttreten der UN-Charta 1945; sondern auch sind es in dieser UN-Charta die Artikel 42 bis 45, welche die Voraussetzungen, den Zweck und die Mittel legitimer *Gewalt* gegen Menschenrechtsbrecher definieren.⁴⁴ 42 und 45 sind in diesem Sinne Chiffren einer zwar geschichtsträchtigen, aber erstaunlich wirkungslosen institutionellen Entwicklung, deren *Status quo* im Zeitstillstand eingehend untersucht werden kann und so vor dem Anspruch der Freiheitsidee der Aufklärung denkbar mager ausfällt.

Begreift man Sozialgeschichte auch – nicht nur – als Geschichte der in einer Gesellschaft wirksamen Institutionen,⁴⁵ so darf die soeben eröffnete Perspektive auf Lehrs Roman 42 als sozialgeschichtlich insofern gelten, als sie den Roman und das in ihm vollzogene Experiment als Institutionenkritik interpretiert, und zwar als Kritik an einer Institution internationalen Formats, die eine entscheidende Schwäche hat, nämlich ihre mangelnde Wirksamkeit. Die sozialgeschichtliche Perspektive hat in diesem Falle ihren Mehrwert darin, die von den Chronifizierten vorgenommenen Handlungen an der UNO in Genf nicht als Taten der Willkür oder der Langeweile auslegen zu müssen. Der gesamtgesellschaftliche Problemdruck, der sich bei Lehr in der Figur eines Kriegsverbrechers in einer Menschenrechtsorganisation bündelt, erschließt sich erst durch die angemessene Berücksichtigung von Ort, Zeit und Funktion dieses serbischen Emissärs bei der UNO.

Gleichwohl ist nicht in einen unvermittelten Primat der Sozialgeschichte zu verfallen, denn der eigentliche Gegenstand ist eben Literatur, der Roman Tho-

43 Declaration by United Nations. In: *The American Journal of International Law* 36 (1942), H. 3, S. 191f.

44 Charter of the United Nations. In: *Charter of the United Nations. Together with Scholarly Commentaries and Essential Historical Documents*. Hg. von Ian Shapiro, Joseph Lampert. New Haven 2014, S. 14–45, hier S. 26f.

45 Hartmut Rosa: Ideengeschichte und Gesellschaftstheorie: Der Beitrag der ›Cambridge School‹ zur Metatheorie. In: *Politische Vierteljahrsschrift* 35 (1994), H. 2, S. 197–223, hier S. 205 und 216; Martin Huber, Gerhard Lauer: Neue Sozialgeschichte? Poetik, Kultur und Gesellschaft – zum Forschungsprogramm der Literaturwissenschaft. In: Martin Huber, Gerhard Lauer (Hg.): *Nach der Sozialgeschichte. Konzepte für eine Literaturwissenschaft zwischen Historischer Anthropologie, Kulturgeschichte und Medientheorie*. Tübingen 2000, S. 1–12, hier S. 2; Luise Schorn-Schütte: Neue Geistesgeschichte. In: Joachim Eibach, Günther Lottes (Hg.): *Kompass der Geschichtswissenschaft. Ein Handbuch*. Göttingen²2006, S. 270–280, hier S. 271 und 277f.; Wolfgang Ruppert: Anmerkungen zum Verhältnis von Sozial- und Kulturgeschichte. In: Hans-Edwin Friedrich, Fotis Jannidis, Marianne Willems (Hg.): *Bürgerlichkeit im 18. Jahrhundert*. Tübingen 2006, S. 3–13, hier S. 5 und 10–12; Gerhard Sauder: »Sozialgeschichte der Literatur«. Ein gescheitertes Experiment? In: *KulturPoetik* 10 (2010), H. 2, S. 250–263, hier S. 254f. und 258–262.

mas Lehrs und die darin vollzogenen Handlungen. Die Sozialgeschichte liefert dem Interpreten nur einen Kontext für das Handeln der Chronifizierten gegenüber den Diplomaten und dem serbischen Emissär. Hinreichend motiviert erscheint dieses Handeln durch diesen Kontext noch nicht: So ist etwa keiner der siebzig Chronifizierten Bosniake oder Kosovare. Diese Figurenhandlung bliebe also schwach motiviert auch *unter* Berücksichtigung des sozialgeschichtlichen Kontextes. Als hinreichend motiviert erscheint diese Figurenhandlung erst unter Berücksichtigung dieser Figuren als Vertreter bestimmter *Ideen*, der Ideen von Freiheit und Menschenrechten, die es zu *realisieren* gilt und die es um ihrer Allgemeinheit willen für *jeden* zu realisieren gilt – und nicht etwa nur für die durch serbische Kriegsverbrechen unmittelbar betroffenen Personen.

6 Sozialgeschichte als Sozialtheoriegeschichte

So sehr die Kritik der Chronifizierten (nicht deren Mittel) an einem rechts- und moralvergessenen Prudentialismus sachlich zutreffend ist, so wenig figurieren diese *selbst* als utopische Tugendbolde, die Lehr in deutlichen Kontrast zu den Fuzzis stellte. Im Gegenteil illustriert Lehr gerade an ihnen zwei wichtige moral-theoretische und moralanthropologische Fragen.

Die allgemein moraltheoretische Frage lässt sich wie folgt erläutern: Die Chronifizierten handeln wie gesagt keineswegs tugendhaft, und zwar weder einander gegenüber noch gegenüber den stillstehenden Menschen, den Fuzzis. Vor allem der Ich-Erzähler Adrian Haffner selbst vergewaltigt wiederholt im Stillstand eingefrorene und darum schutzlose Frauen: Da wird in einem Restaurant der gefrorenen Oberkellnerin hinter dem Antipasti-Buffet der Rock nach oben gezogen und »rückwärts in sie eingeparkt«.⁴⁶ Auf diese Praxis, den stillstehenden Mitmenschen zur fleischernen Gummipuppe zu degradieren, reflektiert Adrian wie folgt:

Eine Weile ist man noch empfindlich, sucht in schattigen Hotelzimmern oder schleppt gar in dunkle Zonen und Räume oder wenigstens parkende Autos ab. Fleißig und scheu wie die Biber oder Katholiken rumpelt man hinter Hecken und Zäunen, bis man weitest gehend an die Tragfähigkeit des Stillstandes glaubt.⁴⁷

Das schlechte Gewissen der Chronifizierten bezüglich der eigenen Unrechtstaten reicht nur so lange, wie sie an mögliche Folgen dieser Taten, das Ende des

46 Lehr: 42 (s. Anm. 1), S. 198.

47 Ebd., S. 197.

Zeitstillstandes, glauben. Was Thomas Lehr mithilfe des Gedankenexperiments des Zeitstillstandes in moralisch-praktischer Hinsicht verhandelt, ist die Leistungsfähigkeit einer konsequentialistischen Ethik: In der Tat müssten aus Sicht einer Ethik, die den moralischen Wert von Handlungen – sei es ganz, sei es teilweise – an ihren Folgen bemisst,⁴⁸ all jene Handlungen, die dank der Chronostase folgenlos sind, jenseits von Gut und Böse stehen. Diesem konsequentialistischen Standpunkt scheint der Roman durch das in ihm entwickelte Gedankenexperiment des Zeitstillstands deutlich zu widersprechen. Die Moralität von Handlungen ist sowohl von deren Raumzeitlichkeit als auch von ihrer Wirksamkeit unabhängig. Dass die Fuzzis durch ihr Eingefrorensein ebenso wenig leiden können wie Haffner als eigentlich Toter gar nicht handeln kann, ist für die Moralität des Romans unerheblich, weil sie sich vermehrt auf Dispositionen richtet. Diese nicht zuletzt von Augustinus inspirierte Moraltheorie macht Schuld zu einer Frage der Einstellung zum Handeln, weniger des Handelns selbst.⁴⁹

Lehrs Romanfiguren verhandeln auch moralanthropologische Fragen: In den Figurenreden der Chronifizierten nämlich wird der zeitliche Stillstand wiederholt als anthropologischer Lackmus-Test dafür ventiliert, ob die Chronifizierten sich in ihm als von Natur aus gute oder böse Wesen erweisen:

Bei Rousseau, bei Voltaire, bei Diderot gab es doch das Bild von den Wilden, die eigentlich die Guten gewesen seien, die Unverfälschten und Unverbildeten, nicht in den Ketten der alten Gesellschaftsverträge Liegenden, Freie und froh Gemutete wie wir, die ihre Vorgesetzten und Untergebenen, die Gläubiger, Vermieter, Zahnärzte und Rechtsanwälte losgeworden sind, um nackt unter ihnen dahinzugehen, unverletzlich und nicht mehr zu kolonialisieren. Der zerbrochene Goliath der Zivilisation liegt zu unseren Füßen, und wir können ihn bemalen, schänden oder auffressen, ganz wie es uns beliebt.⁵⁰

Dadurch, dass der Stillstand auch die staatliche Exekutive und Judikative erfasst, finden die Chronifizierten sich in einen juridischen Naturzustand geworfen, in dem eben keine richtende Instanz wirksam ist. Damit schreibt sich Lehr *zum einen* in die große, keineswegs homogene Tradition von *status naturalis*-Theorien ein, mit denen Hugo Grotius, Thomas Hobbes und Samuel Pufendorf das Naturrecht der Aufklärung einläuteten, also genau jene ideengeschichtliche

48 Jörg Schroth: Deontologie und die moralische Relevanz der Handlungskonsequenzen. In: Zeitschrift für philosophische Forschung 63 (2009), H. 1, S. 55–75, hier S. 56–58.

49 Aurelius Augustinus: Enarrationes in psalmos 51–100. Hg. von Hildegund Müller. Wien 2004, enarratio in psalmum 57, S. 258–315; Matthias Laermann: Schuld. 2. „Neues Testament“ und Patristik. In: Joachim Ritter, Karlfried Gründer (Hg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 8. Basel 1992, Sp. 1448–1450.

50 Lehr: 42 (s. Anm. 1), S. 270.

Linie, die in den schon genannten Ideen der Freiheit und des Menschenrechts gipfelte (aber sozialgeschichtlich nicht ebendort endete). Auch die ideenhistorische Linie wurde noch einmal ›aufgefrischt‹, nämlich in den frühen 1990er Jahren, also gerade in derselben Zeit, in der Thomas Lehr an 42 zu schreiben begann:⁵¹ Politische Philosophen um Joachim Detjen unternahmen – durchaus auch vom Optimismus der Nachwendezeit getragen – den Versuch einer Rehabilitation des klassischen Naturrechts und setzten dabei erneut auf das Konzept des Menschen als eines, wenn nicht edlen Wilden, so doch politischen Wesens; ein Versuch, der vom Rechtsphilosophen Georg Geismann energisch, weil apriorisch, als »untauglich« zurückgewiesen wurde.⁵² Thomas Lehrs 42 weist diesen Versuch nun anthropologisch, also aposteriorisch, aber darum nicht weniger energisch zurück. In ihren Ventilationen über ihre eigene natürliche moralische Ausstattung bezeichnen die Chronifizierten sich mal in zynischer Ironie eben als »edle Wilde«, mal auch ganz unironisch als »unedle Wilde«:

Du bist der unedle Wilde, den DELPHI auserkoren hat, um mit den Glasperlen der Welt zu spielen. Du bist frei, so fürchterlich frei, dass sich mit einem Mal die vergessene Philosophie bewahrheitet, nach der deine Angst nichts weiter sein sollte als das Erschrecken vor den eigenen Möglichkeiten.⁵³

Die eben keineswegs vergessene Philosophie ist diejenige von Martin Heidegers *Sein und Zeit* (1927), der zufolge Angst genau darin besteht, »im Dasein das Sein zum eigensten Seinkönnen, das heißt Freisein für die Freiheit des Sich-selbst-wählens und -ergreifens« zu »offenbaren«.⁵⁴ Adrian Haffner interpretiert diese Philosophie als Gegenentwurf zu Jean-Jacques Rousseau, dessen natürständlicher edler Wilder seine Freiheit zwanglos zugunsten seiner Mitmenschen einschränkt und dies darum nicht als Freiheitsverlust empfindet.⁵⁵ Der Roman

⁵¹ Reulecke: »Die Seifenblasen der Kunst« (s. Anm. 21), S. 19 und 23f.

⁵² Georg Geismann: Politische Philosophie – hinter Kant zurück? Zur Kritik der ›klassischen‹ Politischen Philosophie. In: *Jahrbuch für Politik* 2 (1992), H. 2, S. 319–336; Joachim Detjen: Kantischer Vernunftstaat der Freiheit oder klassische Ordnung zum Gemeinwohl? Zur Kontroverse mit Georg Geismann um die Grundlagen der politischen Philosophie. In: *Jahrbuch für Politik* 4 (1994), H. 1, S. 157–188; Georg Geismann: Naturrecht nach Kant. Zweite und letzte Replik zu einem untauglichen Versuch, die ›klassische‹ Naturrechtslehre – besonders in ihrer christlich-mittelalterlichen Version – wiederzubeleben. In: *Jahrbuch für Politik* 5,1 (1995), S. 141–177.

⁵³ Lehr: 42 (s. Anm. 1), S. 200.

⁵⁴ Martin Heidegger: *Sein und Zeit*. Tübingen ¹⁹2006, S. 187f. (§ 40); Barbara Merker: Die Sorge als Sein des Daseins (§§ 39–44). In: Martin Heidegger: *Sein und Zeit*. Hg. von Thomas Rentsch. 3., überarb. Aufl. Berlin, Boston 2015, S. 109–123, hier S. 112.

⁵⁵ Jean-Jacques Rousseau: *Diskurs über die Ungleichheit/Discours sur l'inégalité*. Hg. von Heinrich Meier. Paderborn ⁶2008, S. 140–145.

enttäuscht mit seiner vermehrt pessimistischen Anthropologie nicht nur die Zuversicht des namentlich aufgerufenen Jean-Jacques Rousseau und seines *Discours sur l'inégalité parmi les hommes* (1755); er enttäuscht auch die ähnlich gelagerte Zuversicht Samuel Pufendorfs, der 1672 in seinem Traktat *De jure naturae et gentium* zahlreiche Reiseberichte von Hans Staden über Bartolomé de Las Casas bis zu Garcilaso de la Vega zitiert, um die Existenz edler Wilder ethnographisch zu belegen.⁵⁶ Vor diesem ideengeschichtlichen Hintergrund des *bon sauvage* erscheint Adrians Erzählung selbst als Reisebeschreibung durch den Zeitstillstand; der Wilde, den der Leser dabei zu sehen bekommt, ist jedoch der Reiseberichterstatter selbst: Adrian Haffner ist kein edler Wilder. Er verhält sich, wie schon erläutert, zunehmend moralisch indifferent. In diesem Falle tritt Sozialgeschichte der Literatur als kritische Sozialtheoriegeschichte auf, mithin als Geschichte sozialer Ideen bzw. Ideen von Gesellschaft und des Menschen als eines (a)sozialen Wesens. Ohne dass Sozial- und Ideengeschichte je ganz in einer solchen sozialen Ideengeschichte aufgingen, berühren sie sich in dieser doch besonders eng.

7 »Schweizer Gefühl«: Sozialgeschichte als Mentalitätsgeschichte

Lehr schreibt sich damit *zum einen* ideengeschichtlich in die *status naturalis*-Tradition ein. Dabei bleibt es jedoch nicht: Auch seiner Verhandlung des Topos vom edlen Wilden verleiht Lehr *zum anderen* eine sozialhistorische Dimension, und zwar mit Blick auf die Funktion der Schweiz als Soziotop der Romanhandlung. Die unmittelbaren gesellschaftlichen Folgen der Schwächen der Vereinten Nationen kommen gar nicht in den Blick: Die fatalen Folgen etwa der zurückhaltenden UN-Politik 1995 in Srebrenica, welche die Stadt zunächst zur Schutzzone deklarierte und sodann vollkommen schutzlos gegen die serbische Invasion und den folgenden Genozid an 8000 Bosniaken ließ,⁵⁷ werden im Roman gar nicht dargestellt – auf keiner der vielen zur Verfügung stehenden die-

⁵⁶ Oliver Bach: Neue Welt und Rechtsphilosophie. Frühneuzeitliche Interkulturalität und Intermedialität am Beispiel der ›Commentarios Reales de los Incas‹ des Garcilaso de la Vega und ihrer Rezeption bei Samuel von Pufendorf. In: Ibero-amerikanisches Jahrbuch für Germanistik 8 (2014), S. 7–37, besonders S. 13–29.

⁵⁷ Andreas von Arnauld, Sintihiou Buszewski: Modes of Legal Accountability. The Srebrenica Example. In: Die Friedens-Warte. Journal of International Peace and Organisation 88 (2013), H. 3/4, S. 15–44, hier S. 20–22.

getischen Ebenen. Man befindet sich in der Schweiz; und was die Chronifizierten mit jenem ›Naked Lunch‹ offensichtlich auch anprangern, ist eine lebensweltliche Teilnahmslosigkeit internationaler Politik in der schweizerischen Komfortzone. Doch damit ist diese Kritik in Lehrs Roman 42 immer noch nicht an ihr Ende gelangt. Denn jene in der FOLIE so exakt zu beobachtende Teilnahmslosigkeit der Re-alpolitik kann offensichtlich gerade in diesem spezifischen Umfeld besonders gut gedeihen. Denn die Schweiz ist bei genauerem Hinsehen keineswegs nur deshalb Haupthandlungsort der Romanhandlung, weil sich eben in Genf das CERN befindet, und die Chronifizierten kehren von längeren Ausflügen zu Fuß nach München, Berlin und Florenz nicht nur deshalb in die Schweiz zurück, um eben im CERN auch die Lösung für ihr Zeitstillstandproblem zu finden; sondern der Ich-Erzähler Adrian Haffner streut immer wieder deutliche Spalten gegen die Schweiz in seinen Bericht ein: Die Schweiz wird in Lehrs Roman immer wieder als Ort dargestellt, in dem die Zeit *im übertragenen Sinne* angehalten zu sein scheint. Diese systematisch entscheidende Darstellung erfolgt in so scheinbar beiläufigen und scheinbar bloß ästhetischen Betrachtungen wie die der Zürcher Spiegelgasse:

Die Spiegelgasse im Licht unserer Geisterstunde. Bereits vor der Stunde Null, der Minute Null, der Sekunde Null habe ich sie gemocht, weil ich beim Gehen über das gewölbte Kopfsteinpflaster vergaß, in welchem Jahrhundert ich mich befand.⁵⁸

Über Zürich selbst notiert Adrian in einer eigentlich sinnlosen Postkarte an seine eingefrorene Frau Karin:

Ich schrieb, dass ich mich an einem eigentlich perfekten Ort befände, von dem aus nichts nach außen zu dringen scheine. Etwas zu Gelungenes, zu Friedliches umhüllte die Stadt und den See, eine Art großräumig aufgesetzter Schneekugel.⁵⁹

Schließlich trifft es auch und vor allem die Stadt Genf selbst, von der Adrian als dem »blasierte[n], enge[n], bigotte[n] kleine[n] Genf mit seiner xenophoben Internationalität und seinem mondänen Provinzertum« spricht.⁶⁰

Dass in der Schweiz zunächst *im übertragenen Sinn* die Zeit stillzustehen scheint, wird auf den *tatsächlichen* Stillstand der Zeit übertragen. Von Adrians letztem Aufenthalt in Zürich, bevor das finale Experiment durchgeführt werden soll, heißt es schließlich:

Ich hatte eine Vorahnung. Hier, genau an dieser Stelle, zwei Tage bevor ich nach Genf fuhr. Es war der Sog eines möglichen Verschwindens, eines langsam, spurlosen Her-

58 Lehr: 42 (s. Anm. 1), S. 15.

59 Ebd., S. 19.

60 Ebd., S. 287.

ausgeschältwerdens aus dem Kristall des Sommertages. Nicht unbedingt ein Überdrüssigsein, aber doch eine Sattheit, ein Schweizer Gefühl, wenn man so will, dass alles weitergehen oder auch enden könne, dass ich vorhanden sein könne oder auch nicht, ohne diesem Bild etwas zu nehmen.⁶¹

Zunächst geht es in diesem Zitat nur um Adrians Befinden mit Blick auf das Problem des Zeitstillstands im Besonderen und seine Zweifel an einer Lösung dieses Problems – Zweifel, denen Adrian insofern gelassen gegenübersteht, als ihm Fortsetzung bzw. Beendigung des Stillstandes inzwischen gleichgültig geworden sind. Diese Gleichgültigkeit erklärt er sich mit dem Gefühl einer ›Sattheit‹; um die Metapher zu analysieren: Sein Hunger nach einer Lösung des Zeitstillstandproblems ist gestillt, auch wenn das Problem selbst nicht gelöst ist. Tatsächlich macht es sich gerade Adrian selbst in der Chronostase behaglich: Er vergewaltigt wiederholt eingefrorene Frauen und empfindet das als moralisch problemlos, weil seine Handlungen an den Fuzzis durch den Stillstand folgenlos sind und somit vor dem Hintergrund einer konsequentialistischen Ethik als moralisch indifferent erscheinen.⁶² Eben dieses Gefühl der Indifferenz wird als »Schweizer Gefühl« bezeichnet: das subjektive Empfinden eines *gestillten* Problemlösungsinteresses ohne objektive *Lösung* des Problems an ihm selbst. Diese Schweizkritik wiederholt sich im Roman und stellt die Schweiz als ein Soziotop vor allem moralischer Gleichgültigkeit dar, die mit dem ästhetischen, atmosphärischen Eindruck der Schweiz auf Adrian verbunden wird, ohnehin den Stillstand kultiviert zu haben. Dieser Vorwurf an die Schweiz ist zwar per se nicht sozialgeschichtlicher Natur, er hat vielmehr einen mentalitätsgeschichtlichen Charakter; er kann aber seinerseits sozialgeschichtlich rekonstruiert werden.

Mit dieser Kritik an der Schweiz schließt Thomas Lehr an eine um die Jahrtausendwende stattgehabte Kontroverse über einen moralischen Indifferentismus der Schweizer an, ein Vorwurf, der prominent von dem Schweizer Schriftsteller Adolf Muschg artikuliert wurde. Er veröffentlichte am 7. Februar 1997 in der Wochenzeitung *Die Zeit* einen Kommentar, der mit *Die Teilnahms-Ferne* überschrieben ist und sich an dem Satz des Politikers Jean-Pascal Delamuraz entzündete, Auschwitz liege nicht in der Schweiz. Dem entgegnete Muschg mit dem Argument, dass es nun einmal Weltereignisse gebe, denen gegenüber man sich nicht indifferent verhalten könne:

61 Ebd., S. 12.

62 Ebd., S. 197.

Es gibt in der Zeit, aus der wir Geschichte machen immer wieder Orte, die eine *moralische Topographie* aufbauen. An ihr werden die Völker gemessen werden – es hilft ihnen nichts, sich auf *geographische Entfernung* zu berufen.⁶³

Muschg sieht auch eine direkte Parallele zwischen der Schweiz und den Wohnarealen der deutschen Lagermitarbeiter in Auschwitz:

[E]s brauchte keinen bösen Blick mehr dazu, im einst realen Auschwitz etwas von der Fassade der heute nicht mehr ganz realen Schweiz wahrzunehmen: den Geranien-schmuck vor den Fenstern, die peinliche Sauberkeit, wo es darauf ankam (auf unserer Seite des Todes).⁶⁴

Auf den ersten Blick ein atmosphärisch-ästhetisches Urteil, ist dieser Satz Adolf Muschgs doch ein moralisches Verdikt gegen die Sauberkeit der Schweiz als das Tragen einer weißen Weste, die tatsächlich nicht weiß ist.

Die von Adolf Muschg energisch geführte Kritik am moralischen Indifferenzismus seines Heimatlandes gipfelte im April desselben Jahres in der Publikation des Essaybandes *Wenn Auschwitz in der Schweiz liegt*, dessen Titelessay auf zwölf Seiten die Argumentation des *Zeit*-Artikels detailliert wiederholt.⁶⁵ Nur kurze Zeit später, im Mai 1997, veröffentlichte der Under Secretary of Commerce for International Trade Stuart Eizenstat einen Bericht über die Gewinne der Schweiz an Enteignungen jüdischer Bürger des Reichs sowie der eroberten Gebiete durch die Nationalsozialisten, der die Vorwürfe Muschgs mindestens in ihrer finanzökonomischen Dimension rundheraus bestätigte.⁶⁶ Frank Schirrmacher verbindet Muschgs Kritik und den sogenannten *Eizenstat Report* am 13. Mai 1997 in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* und begrüßt Muschgs »Appell an die Schweiz, sich ihrer Geschichte und den Deformationen ihres Selbstverständnisses zu stellen«.⁶⁷ Er würdigt indessen nicht nur den Beobachter und Kritiker Muschg, sondern macht Muschg selbst zum Gegenstand seiner eigenen Beobachtungen und beschreibt ihn in der Folge als Symptom der gesellschaftlichen Zustände, die Muschg beklagt:

⁶³ Adolf Muschg: Die Teilnahms-Ferne. In: *Die Zeit*, 7.2.1997, S. 50. Hervorhebungen O. B.

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ Adolf Muschg: *Wenn Auschwitz in der Schweiz liegt*. Fünf Reden eines Schweizers an seine und keine Nation. Frankfurt a.M. 1997, S. 7–24.

⁶⁶ Gisela Blau: Switzerland. In: *The American Jewish Year Book* 98 (1998), S. 294–307, hier S. 295–301.

⁶⁷ Frank Schirrmacher: Die Farbe des Goldes. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 109, 13.05.1997, S. 39.

[H]ier spricht der Schweizer Intellektuelle und damit jener vielleicht noch viel zuwenig durchdachte Typus, der unter allen seinen europäischen Kollegen fast als einziger nicht mit der Geschichte des Jahrhunderts in Berührung kam.⁶⁸

Während Muschgs Initiative im Ausland also begrüßt wurde, stieß sie in der Schweiz selbst eine zum Teil heftig geführte Debatte an: Der damalige Präsident der Schweizer Volkspartei Christoph Blocher bezeichnete Muschg als »Volksfeind«.⁶⁹ Diese Debatte hallte weit über das Jahr 1997 nach: Am 16. Januar 2006 zog die Schweizer Literaturjournalistin und -kritikerin Pia Reinacher in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* Bilanz zum Deutschen Buchpreis 2005 – zu dem Buchpreis übrigens, auf dessen Shortlist es auch Thomas Lehrs 42 geschafft hatte –, und diese Bilanz fiel für die Schweizer Literatur äußerst negativ aus: »Kein Schriftsteller aus dem südlichen Nachbarland hatte auch nur den Sprung unter die zwanzig nominierten Bücher der Longlist geschafft. Ein trostloses Signal,«⁷⁰ stellt Reinacher keineswegs beleidigt fest. Denn für die Nicht-nominierung weiß Reinacher in ihren Augen zureichende Gründe anzugeben: »Es mangelt vor allem auch am Stoff, der die jungen Schriftsteller existenziell umtreiben würde.«⁷¹ Dieser Mangel an Schreibstoff, der eine in der Relevanzhierarchie der Gegenstände nur dann würdige Literatur hervorzubringen vermöchte, wenn sie »existenziell« ist,⁷² also lebensnah nicht nur mit Blick auf die Realitäten des Lebens, sondern auch auf ihre Bedingungen, hat für Pia Reinacher seinen Grund wiederum in einer sowohl politisch als auch gesellschaftlich wirksamen Teilnahmslosigkeit, wie sie auch Adolf Muschg angeprangert hatte:

Die Trägheit der politischen Prozesse, die Ereignislosigkeit des saturierten Alltags, die Abseits einer Debattenkultur und das Fehlen einer bedeutenden Gruppe streitbarer Intellektueller von Format scheinen auch die Literatur zu infizieren. Dispute werden hierzulande, wo jeder jeden kennt, entweder sofort unterdrückt oder vertraulich in Hinterzimmern durch eine föderalistische Lösung entschärft.⁷³

Mag man Reinachers Anwendung von Adolf Muschgs Schweizkritik auf die Literatur als Indiz für ihren Nachhall von 1997 bis 2006 ansehen, so scheint dieser Hall weder zur literarischen Kritik an Thomas Lehrs 42 noch zu den literaturwissenschaftlichen Interpretationen des Romans durchgedrungen zu sein. Nicht nur, aber nicht zuletzt, die schweizerische Literaturkritik, die 42 sehr lobt,

68 Schirrmacher: Die Farbe des Goldes (s. Anm. 67), S. 39.

69 Rico Bandle: Muschgs erneute Abrechnung mit Blocher. In: *Tages-Anzeiger*, 30.08.2010.

70 Pia Reinacher: Freudlos im Hinterzimmer. Die Schweizer Literatur in der Krise. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 11, 16.01.2006, S. 31.

71 Ebd.

72 Ebd.

73 Ebd.

liest über dieses Moment des Romans beharrlich hinweg; so stellt sich für Corina Caduff als die aufregendste Frage des Buches: »Warum nehmen die Chronifizierten nicht wenigstens das Velo?«⁷⁴ Die moralisch-praktische Dimension des Romans zu übersehen, ist jedoch keineswegs ein Proprium schweizerischer Lehr-Lektüre und keineswegs ein Proprium literaturkritischer Lektüre des Romans. Auch die Literaturkritik nicht-schweizerischer Provenienz und auch die Literaturwissenschaft fokussieren bislang ausschließlich die theoretisch-physikalischen Probleme der ›Chronostase‹ und vernachlässigen dabei die moralisch-praktischen Missstände, die dadurch ans Licht kommen. Dabei sind es *allererst letztere*, die die eigentliche Pointe des Romans ausmachen: Jene Indifferenz des eigenen Handelns, die sich für die Chronifizierten erst mit dem CERN-Unfall einstellt, ist in der Schweiz ohnehin kultiviert. Mit anderen Worten: Der Kontrast von Chronostase und Echtzeit wäre wohl in New York, London, Paris wirklich bemerkenswert und belastend geworden, in Soziotopen mithin, in denen die Indifferenz nicht ohnehin schon kultiviert gewesen ist, wo eine rege Kontrovers- und Debattenkultur tatsächlich einen großen Unterschied zu der chronostatisch induzierten Indifferenz dargestellt hätte. In der Schweiz hingegen lässt sich die Katastrophe einmal mehr bestens aushalten.

Lehrs Protagonist Haffner ebenso wie Adolf Muschg und die anderen genannten beklagen die Wirksamkeit einer Schweizer Mentalität, die für die Schweizer Gesellschaft und die internationale Gemeinschaft von Nachteil ist. Dies setzt im Wesentlichen voraus, dass Mentalitäten Wirklichkeitsstatus beanspruchen können; eine Position, mit der Emile Durkheim im frühen 20. Jahrhundert zu einem der Mitbegründer der Mentalitätsgeschichte gemeinsam mit Georg Simmel und Max Weber wurde.⁷⁵ Zwar spricht *erstens* Weber nicht von Mentalität schlechthin, sondern differenziert mitunter zwischen Ideen als mittelbar und Interessen als unmittelbar wirksamen Handlungsfaktoren; in der Folge konstatiert er lediglich, »›Weltbilder‹, welche durch ›Ideen‹ geschaffen wurden, haben *sehr oft* als Weichensteller die Bahnen bestimmt, in denen die Dynamik der Interessen das Handeln fortbewegte«,⁷⁶ und schreibt somit Mentalitäten nicht immer, sondern nur »*sehr oft*« gesellschaftliche Wirklichkeit zu. Zwar macht *zweitens* Simmel Gesellschaft nicht rundheraus zum Produkt

⁷⁴ Literaturclub, Schweizer Fernsehen, 20.12.2005, 00:26:07–00:26:10 (<https://www.srf.ch/play/tv/literaturclub/video/literaturclub-im-dezember-2005?id=830c3b99-21c7-4342-9be0-93a5e9a1f54a> [zuletzt abgerufen am 16.08.2020]).

⁷⁵ Otto Gerhard Oexle: Mentalitätsgeschichte. In: Harald Fricke u. a. (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Bd. 2. Berlin, New York 2000, S. 566–569, hier S. 567.

⁷⁶ Max Weber: Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. In: Ders.: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I. Tübingen 1988, S. 237–573, hier S. 252; Hervorhebung O. B.

»unseres Vorstellens«, sondern diagnostiziert vielmehr, »dass etwas, das durchaus nicht in unser Vorstellen aufzulösen ist, dennoch zum Inhalt, also zum Produkt dieses Vorstellens wird«, und bestimmt eben dies als »Problem der Vergesellschaftung«.⁷⁷ Gleichwohl tendierten daran anschließende Fragestellungen dazu, »Deutungsmuster von Geschichte im Zeichen des Gegensatzes von ›Ideal‹ und ›Wirklichkeit‹ [...] zu unterlaufen und als untauglich beiseitezu-schieben«.⁷⁸ Ob es überzeugend ist, dass die literaturwissenschaftliche Analyse vom Unterschied und Gegensatz zwischen sozialen Mentalitäten und sozialer Handlungs- und Verhaltenswirklichkeit abstrahiert, indem letztere immer Ausdruck oder Effekt ersterer seien und folglich Sozialhistorie je schon Mentalitätsgeschichte sei, ist hier nicht der Ort zu diskutieren. Es ist im vorliegenden Fall sogar unerheblich, insofern diese Unterscheidung auf der Ebene des Romantextes und seiner Kontexte vorausgesetzt wird. Die Schweizkritik Adrian Haffners, Adolf Muschgs und der anderen genannten ließe sich gar nicht beschreiben, wenn sie nicht den Unterschied von intramentalem Selbstverhältnis einer Gesellschaft einerseits und extramentalen Realitäten andererseits voraussetzen. Weder Haffner noch Muschg, Schirrmacher und Reinacher bestreiten zwar, dass das ›Schweizer Gefühl‹ eine gesellschaftliche Gestaltungskraft besitze – nichts anderes als die Wirkungen einer ebensolchen Gestaltungskraft von Mentalitäten beklagen sie, wenn sie die anachronistische Ästhetik der Spiegelgasse und die »peinliche Sauberkeit« bemerken. Dass solche Wirkungen von Mentalitäten in der gesellschaftlichen Wirklichkeit gleichwohl von den Wirkungen anderer Ursachen und deren Gestaltungskraft unterscheidbar bleiben, zeigt sich an den Attributen, mit denen sie ihre Beobachtungen einordnen: Adrian beschreibt die Spiegelgasse gerade deshalb als aus der Zeit gefallen, Adolf Muschg die Sauberkeit gerade deshalb als peinlich, weil sie dieselben für unangemessen befinden, und zwar nicht nur gegenüber ihren moralisch-normativen Erwartungen, sondern auch gegenüber einer europa- und weltpolitischen Wirklichkeit, vor deren Hintergrund die Spiegelgasse allererst anachronistisch, die Sauberkeit allererst peinlich werden.

So wenig man Mentalitäten – ebenso wie Ideen – ihre gesellschaftliche Gestaltungskraft absprechen kann, so wenig haben sie ein Monopol auf dieselbe. Weder können sie diese Kraft immer voll entfalten noch bleiben ihre Wirkungen, wenn sie diese entfalten, unbegleitet von anderen sozialen Phänomenen, von denen sie sich unterscheiden und zu denen sie in Widerspruch geraten kön-

⁷⁷ Georg Simmel: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Leipzig 1908, S. 30.

⁷⁸ Oexle: Mentalitätsgeschichte (s. Anm. 75), S. 567.

nen. Mentalitäts- als Sozialgeschichte funktioniert als Hilfsmittel der Interpretation von 42 folglich nur, solange erstere nicht als Hegemon letzterer auftritt. Wenn Sozialgeschichte immer Mentalitätsgeschichte wäre, hätte das nicht nur ungewünschte Immunisierungseffekte (denn was wären noch die differenzbildenden Merkmale von Mentalitäten und ihrer Wirkungen, wenn alles Gesellschaftliche Ausdruck bzw. Wirkung von Mentalitäten wäre?), sondern auch und vor allem wären beide für einen Text wie 42 nicht operationalisierbar. Denn dieser Text baut auf ihren Unterschied, und selbst wo Mentalitäten und soziale Wirklichkeit sich in 42 eng berühren und überschneiden, generiert der dann erwachsende Diskussionsbedarf und Handlungsdruck der Figuren doch gerade aus diesem Unterschied bzw. aus dem Bewusstsein der Figuren für denselben.

8 Schluss

Wo es in diesem Sinne um die gesellschaftliche Realisierung von Ideen geht, müssen sozial- und ideengeschichtliche Perspektiven zusammengeführt werden; und sie müssen für eine literaturgeschichtliche Interpretation gerade dann zusammengeführt werden, wenn sich die äußeren Bedingungen einer Romanhandlung erst aus dem sozialgeschichtlichen, ihre innere Motivation erst aus dem ideengeschichtlichen Kontext hinreichend erschließen. Handlungsschritte in Literatur mögen sich tatsächlich als kontingent erweisen; dies können sie aber doch erst nach der eingehenden Prüfung möglicher sozial- und ideengeschichtlicher Kontexte.⁷⁹ Die schlichte Behauptung von Kontingenz ist zu wohlfel, ihr Beweis aber wohl mindestens so aufwendig wie ihre Widerlegung und der Nachweis von Ursache-Wirkungs-Relationen bzw. von Handlungsgründen und -motiven. So oder so bedarf es eines eben aufwendigen Prüfverfahrens möglicher sozial- und ideenhistorischer Kontexte. Diesen Aufwand darf die literaturwissenschaftliche Interpretation eines Textes nicht scheuen; Jan-Dirk Müller hat eindringlich und zu Recht davor gewarnt, sich lediglich an »Versatzstücken der Sozialgeschichte« zu bedienen, statt selbst Sozialgeschichte der Literatur zu betreiben und so bloß »Spekulationsruinen« zu hinterlassen.⁸⁰ Diese Warnung

⁷⁹ Siehe die entsprechenden Erläuterungen Joachim Jacobs zu Werner Mittenzweis Interpretation von Bertolt Brechts *Der Rauch* im vorliegenden Band.

⁸⁰ Jan-Dirk Müller: Aporien und Perspektiven einer Sozialgeschichte mittelalterlicher Literatur. Zu einigen neueren Forschungsansätzen. In: Wilhelm Vosskamp, Eberhard Lämmert (Hg.): Historische und aktuelle Konzepte der Literaturgeschichtsschreibung. Zwei Königskinder? Zum Verhältnis von Literatur und Literaturwissenschaft. Tübingen 1986, S. 56–66, hier S. 56 f.

kann und muss auf die Ideengeschichte der Literatur ausgedehnt werden, wenn die Literaturgeschichte einstürzende Neubauten vermeiden will. Es bedarf beider Perspektiven, weil eine literarische Handlung ohne sozialgeschichtlichen Kontext gegenstandslos, ohne ideengeschichtlichen Kontext ziellos wäre.

Ich möchte mit zwei weiterführenden Fragen schließen: *Erstens*: Wie sehr ist eine Sozialgeschichte durch eine Institutionengeschichte abzudecken? Während der institutionengeschichtliche Kontext der UNO greifbar, d. h. durch Quellen und äußere Handlungspraxis gut objektivierbar ist, handelt es sich bei dem publizistikgeschichtlichen Kontext der Schweizkritik der 1990er und 2000er Jahre um zwar breitenwirksame, aber doch nur subjektive Meinungen Adolf Muschgs, Pia Reinachers und anderer. An dieser Stelle müsste die Interpretation den Ansätzen einer Mentalitätsgeschichte, die quantitative empirische Erhebungen breiter Mentalitätsbildung vornimmt, statt nur prominente Stimmen anzuhören,⁸¹ entweder folgen oder mit guten Argumenten begegnen. Zwar will sich Lehrs sozialgeschichtlicher Bezug ganz offensichtlich nicht auf Institutionengeschichte beschränken; ganz offensichtlich verweist er auf die um Adolf Muschg sich formierende Schweizdebatte. Gleichwohl ist die *unmittelbare* Rezeption Muschgs, Schirrmachers etc. durch Thomas Lehr keineswegs ganz offensichtlich. So wenig die Beschränkung der Sozial- auf Institutionengeschichte also *interpretationstheoretisch* überzeugen mag, so sehr leuchtet *interpretationspraktisch* gleichwohl ein, dass objektive Evidenz sozialhistorischer Quellen *jenseits* der Institutionengeschichte schwerer zu haben ist.

Die zweite Frage richtet sich auf eine mögliche Binnendifferenzierung der Ideengeschichte, wie sie im vorliegenden Beitrag zu wenig berücksichtigt wurde: Wie stark muss bei der ideengeschichtlichen Kontextualisierung von Literatur die von Kurt Flasch vorgeschlagene Binnendifferenzierung zwischen rationaler Ideengeschichte und empirischer Ideengeschichte berücksichtigt werden?⁸² Vor dem Hintergrund einer *rationalen* Ideengeschichte nämlich, welche die Tauglichkeit von Ideen an ihrer Widerspruchsfreiheit und Verallgemeinerbarkeit bemisst und diese im Falle der Idee der Freiheit mit Immanuel Kant gegeben sieht, muss Lehrs neuerliche Verhandlung empirischer Freiheitsvorstellungen wie der des edlen Wilden als merkwürdiger Anachronismus und – böse ausgedrückt – nicht auf der Höhe der Zeit erscheinen. Erst vor dem Hinter-

⁸¹ Siehe überblickend Schorn-Schütte: Neue Geistesgeschichte (s. Anm. 45), besonders S. 273f.

⁸² Kurt Flasch: Ideen. Zur Theorie der Philosophiehistorie. In: Ders.: Philosophie hat Geschichte. Frankfurt a.M. 2005, Bd. 2, S. 15–72, besonders prägnant S. 21f. und S. 40–46.

grund einer *empirischen* Ideengeschichte, die Konzeptionen von Ideen auch dorthin verfolgt, wo sie hinter schon einmal erreichte Rationalitätsstandards zurückfallen wie im Falle der detjenschen Rehabilitierung des klassischen Naturrechts der 1990er Jahre, erst vor diesem Hintergrund erscheint Lehrs 42 als bemerkenswerter Beitrag zu einer zeitgenössisch nun mal stattgefundenen Debatte.

